

Inhalt.

Einleitung.

Gliederung der Darstellung, Quellenschriften, benutzte grammatische Werke S. 1—2.

Erstes Kapitel. Die Gemeinsprache.

In der ahd. Zeit war keine Gemeinsprache vorhanden, eine etwaige höfische in der mhd. Zeit ist hier ohne Interesse 3. Unsere Gemeinsprache hat zur Grundlage den thüringischen Dialekt. Jetziges Gebiet des Dialekts 3. LUTHERS Angabe über sein Verhältnis zur sächsischen Kanzlei. Bedeutung dieser Angabe 4. Weitere Entwicklung der Schriftsprache auf den Kolonialgebieten Schlesien und Sachsen (GOTTSCHED, ADELUNG) 5. Der Einfluß unserer Klassiker noch nicht genügend erforscht 6. Entstehung der höheren Umgangssprache aus der Schriftsprache. Ihr Wesen und ihr Ausbreitungsgebiet 6—7.

Zweites Kapitel. Begriff des Satzes.

Allgemeine Definition des Satzes 8. Abgrenzung des einfachen unabhängigen Satzes gegen den Schrei einerseits und das Wort andererseits 8. Einwortige Sätze 9. Mehrwortige Sätze bei dem Sprechenden. Die sich gliedernde Gesamtvorstellung 9—10. Bei dem Hörenden 10. Zusammenfassende Bemerkungen über die Begriffe, Gesamtvorstellung und Satzschema 11—12, über größere Redestücke 12—13.

Drittes Kapitel. Das Sprachvermögen.

Bedeutung des Kunstausdruckes. Ein Kind lernt 1) die Laute seiner Umgebung durch das Ohr 14; 2) eine Menge von Sätzen mit fester Wortstellung, die es als Einheit auffaßt. Beispiele für solche Sätze 14—16; 3) Wörter mit einem gewissen Bedeutungsinhalt 16—17; 4) den Sinn von Wortverbindungen, die Paradigmen 17—18; 5) Wortstellung 18.

Viertes Kapitel. Begriff der Satzlehre. Bemerkungen zu den Grundbestandteilen des Satzes.

I. Begriff der Satzlehre. Sie ist gegen die Wortlehre nicht sicher abzugrenzen, was an den Adverbien, dem Komparativ, der mehrfachen Form der Adjektiva gezeigt wird 19. II. Bemerkungen zu den Grund-

bestandteilen des Satzes und zwar 1) die Zusammensetzung mit *sein* und *haben* bei intransitiven Verben. Die Ansichten von ADELUNG und PAUL stehen sich gegenüber 20. In der Darstellung der PAULSchen Lehre werden zunächst die Ausdrücke perfektiv und imperfektiv erklärt. Die Verbindung mit *sein* ist perfektiv, die mit *haben* imperfektiv 22. Das trifft für die ältere Zeit zu. Für das Althochdeutsche 22; im wesentlichen auch für die Nibelungen 23—24. In der jetzigen Sprache Fälle wie *hat gebedt, ist erbedt* 25. Besondere Lage bei *sitzen, liegen, stehen* 25—26. Ein neuer Gesichtspunkt bei einigen Verben der Fortbewegung (*ist gefahren* und *hat gefahren*), beschränkte Richtigkeit von ADELUNGS Theorie 26—27. Zusammenfassender Rückblick 27—29. 2) Starkes und schwaches Adjektivum. Die drei Formen des Adjektivums. Das starke die Fortsetzung des indogermanischen Adjektivums, aber mit Anlehnung verschiedener Kasus an die Flexion der Pronomina 29—30. Ursprung der schwachen Adjektiva 30. Die flexionslose Form nicht etwa verstümmelt 31. Die schwache Form hinter dem bestimmten Artikel (jetzt auch hinter *dieser* und *jener*) 31. Nach *ein, mein* u. ähnl. Schwanken im Mhd. 31—32. Erklärung des jetzigen Zustandes (*ein alter Freund, eines alten Freundes*. Das Adjektivum nach *manch, mancher, welch, welcher* 33. Unsicherheit bei *liebe(n) Freunde, mir armem(n) Manne* 33.

Fünftes Kapitel. Die Wortstellung.

- Einleitung 34. Anknüpfung an das Indogermanische. Das Verbum stand ursprünglich auch in Hauptsätzen am Ende, die Zweitstellung im Hauptsatz ist jünger 34. Habituelle und okkasionelle Stellung 35. Darstellung 36. Gliedert sich in fünf Abschnitte.
- I. Bemerkungen über den Satzschluß, der absolut oder relativ sein kann. Beides im Hauptsatz 36. Gründe für die Wahl der einen oder anderen Form 37. Im Nebensatz 37—40.
- II. Das Verbum nebst Zubehör 40. A. Die Satzarten und die Stellung des Verbums. 1) Die Aussagesätze 41—42; 2) die Heischesätze 42—43; 3) Die Fragesätze 43; 4) Bemerkung über die Nebensätze 43—44. B. Die zum Verbum in innerer Beziehung stehenden Wortarten 44. 1) Das Hilfsverbum und das Partizipium 44—45. 2) Das Hilfsverbum und der Infinitiv 45—48. Dabei *ich habe sagen hören* 47. 3) Das Verbum und die Präposition 48—49. Ebenso werden Adverbien wie *schnell* behandelt 49—50. 4) Die Negation ebenso gestellt. Sie kann zu dem Satz oder einem einzelnen Wort gehören 50—51.
- III. Zwei nominale Kasus (Dativ und Akkusativ). Der Akkusativ steht seit indogermanischer Zeit unmittelbar vor dem Verbum, daher die Reihenfolge Dativ, Akkusativ. Der Akkusativ wird vorangestellt, wenn er stärker betont ist. Belege aus HERMANNVON FRITSCH 51—53.

- Erklärung. Okkasionelle Stellung. 1) Erklärung der Tatsache, daß nahe zu dem Verbum gehörige Wörter im Hauptsatze weit von ihm getrennt werden 53—54. 2) Okkasionelle Stellung. Das einen stärkeren Sinnton tragende Wort rückt weiter nach vorn. Die Betontheit kann stärker oder schwächer sein 54—55. Auch ein am Satzende stehendes Wort kann stärker betont sein 55.
- IV. Die Satzadverbia. 1) Manche Adverbia können ein Sätzchen für sich bilden, z. B. *aber*, andere machen das erste Glied des Satzes aus, z. B. *dann* 56. 2) Als Beispiele für die Stellung im Satzinnern dienen *aber*, *auch*, *denn*. Sie folgen auf das Verbum oder ein anderes führendes Wort; *aber* 56—57; *auch* 57—58; *denn* 58—59 (dabei Stellung schwachbetonter Wörter zu *denn*).
- V. Schwach betonte Pronomina. Belege aus HERMANN von Fritslar über die Stellungen *in-ime*; *si-ime*; *ix-ime*; *si-ir*; *ix-ir*; *si* (plur.) *ir*; *ix-in*. Die Stellung von *mir* und *dir* 59—60.

Sechstes Kapitel. Der Konjunktiv.

Der Konj. in unabhängigen Sätzen. Im Präsens bei Wunsch, Vorschrift, Zugeständnis, wo wir jetzt gern den Indikativ von *sollen* und *mögen* gebrauchen. Besser erhalten ist der Konj. des Präteritums 61. Dazu die Ausnahmesätze (jetzt *es sei denn* oder *müßte denn sein*) und eine Form der abhängigen Rede. Dabei brauchen wir jetzt *sei* oder *ist*, *wäre*, aber nicht *war* 61—63. Der Konj. in Relativsätzen. Ist in ihnen ein Gefühl des Sollens enthalten, so brauchen wir jetzt *möge* oder *mag*. Ist in der Periode eine bloße Vorstellung enthalten, so brauchen wir jetzt den Konj. Prät. statt des alten Konj. Präs., oder auch den Ind. 63. Der Konj. in *daß*-Sätzen richtete sich ursprünglich nach dem Sinne des Hauptsatzverbuns, ebenso der Indikativ. Jetzt ist vielfach Vermischung eingetreten. Bei zielstrebigem Sinne brauchen wir jetzt *möge*, *soll* oder den Indikativ; wenn dieser nicht hervortritt, nur den Ind. 64.

Siebentes Kapitel. Das Satzgefüge.

Perioden finden sich überall, auch bei Schulkindern, ihr Hauptsitz aber ist die Schriftsprache 69. Der Hauptsatz unterscheidet sich vom Nebensatz nicht durch die Wichtigkeit seines Inhaltes, sondern dadurch, daß er dasjenige enthält, was dem Sprechenden im Augenblick am nächsten liegt 70. Das geschichtliche Verhältnis besteht darin, daß die Hauptsätze den ursprünglichen unabhängigen Sätzen am ähnlichsten geblieben sind, während die Nebensätze viele Veränderungen erfahren haben 70—71. Gibt es eine befriedigende Anordnung der Nebensätze? Kritik des Systems von HERLING 71—72. Auch eine geschichtliche Anordnung ist kaum durchzuführen. Hier werden zwei Proben geschichtlicher Behandlung einer Satzform gegeben, nämlich

- I. Die abhängige Rede 73—78. Definition der erzählten und der bestellten Rede 73. Kennzeichen der abhängigen Rede sind 1) die Personenverschiebung. Beispiele aus den Nibelungen 73—74.

- 2) Modusverschiebung Verwandlung des Indikativs der direkten Rede in den Konjunktiv. Ausgang von den Verben des Wähnens 74—75. Zeitlage des Konjunktivs. Das germanische Grundgesetz, von dem aber im Laufe der Zeit vielfach abgewichen ist. Zustand in der Gegenwart 75—76. Die Verben des Sagens bilden nur eine Abteilung der Verba, von denen Inhaltssätze abhängig sind (Rahmenverba) 76—77. Anschluß der Inhaltssätze an die regierenden Verba durch *daß* oder parataktisch. Nach negativen Verben ist nur *daß* möglich 78.
- II. Ausnahmesätze mit *es sei denn*. In der älteren Zeit ist der erste Satz häufig negativ, der zweite immer. Dann schwindet die Negation und ist schon bei LUTHER nicht mehr vorhanden 78—79. Allmählich stellt sich im zweiten Satz ein *denn* ein, das immer häufiger und schließlich notwendig wird 80. Gründe für den Wegfall der Negation 80; für die Entwicklung des *denn* 80—81. Anhang: Elliptische Perioden 82—83.

Zusammenfassung.

- 1) Warum eignet sich gerade die neuhochdeutsche Umgangssprache für eine geschichtliche und psychologische Betrachtung? 84—85.
 - 2) Verhältnis der Logik zur Grammatik, dabei eine Bemerkung über den Volksgeist 86—88.
 - 3) Warum verändern sich die Sprachen? 88—90.
 - 4) Rechtfertigung der Stoffauswahl in der vorliegenden Schrift 90.
- Verzeichnis angeführter Schriften 91.
-